

boten noch die anerkannt besten Handschriften hinreichende Arbeit dar und die Bemühungen der byzantinischen Gelehrten um den Text und die Erklärung des Autors wurden nur allzusehr von oben herab behandelt. Seither hat sich infolge der schöpferischen Tätigkeit Karl Krumbachers auf dem Gebiete der Byzantinistik das Interesse weiterer philologischer Kreise auch diesem ehemals entlegenen Gebiete zugewendet. Zugleich haben die neuen Papyrusfunde die Einsicht gezeitigt, daß die Textverwilderung, für die man zumeist die Willkür oder die Unwissenheit später Schreiber verantwortlich gemacht hatte, oft schon den frühesten Jahrhunderten angehört. Gleichzeitig mit diesem allmählichen Wandel der Ansichten erfolgte auch ein bedeutender Zuwachs an Hilfsmitteln zur Bewältigung der großen Massen von Papierhandschriften, die noch allerorten ungenutzt liegen. Ich weise nur auf die trefflichen neueren Handschriftenkataloge hin, auf den Überblick, den Gardthausen im Byz. Archiv 1903, Heft 3 über die ‚Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften‘ darbietet, auf das jüngst unter der Ägide Gardthausens erschienene M. Vogelsche Werk über ‚Die griechischen Schreiber des Mittelalters‘, auf C. M. Briquets Dictionnaire historique des marques du papier, Genf 1907, dann auf die neueren paläographischen Behelfe und die Leichtigkeit der Beschaffung von Reproduktionen. Nicht zuletzt ist auch die liberale Verwaltung einzelner großer Bibliotheken rühmend zu erwähnen, unter denen die Wiener Hofbibliothek in erster Reihe steht.

So viele neuerstandene Hilfen legen nun aber auch den Philologen die Pflicht auf, sich ihrer ausgiebig zu bedienen. Ich glaube daher keinem Widerspruche zu begegnen, wenn ich sage, daß es endlich einmal an der Zeit ist, die Masse der griechischen Handschriften aufzuarbeiten und nicht weitere Jahrzehnte damit zu säumen, bis vielleicht wieder unheilvolle Brände unersetzliche Lücken reißen. Der Brand der Turiner Bibliothek im Jahre 1904 und der Untergang Messinas am 28. Dezember 1908 sind eine ernste Mahnung.

Bis jetzt ist von den 35.000 griechischen Handschriften, die H. Omont zählt (*Les mscr. datés des XV. et XVI. siècles*, Paris 1892, S. 1), nur ein kleiner Teil wirklich so aufgearbeitet, daß man die Handschriften selbst ohne Schaden entbehren